

Die Wallfahrts-Kapelle zu Weiterdingen – Eine ungewöhnliche Kultstätte zwischen Loreto- und Hl. Grab-Typologie

Von Franz Zigan, Konstanz

Wenn man sich der Kapelle von Weiterdingen kommend auf der alten Schweizer Straße nähert, stellen sich Assoziationen an den Loreto-Kapellen-Typus ein, wie ihn etwa die gleichnamige Kapelle im nahen Konstanz repräsentiert. Die Ähnlichkeit ist allerdings vor allem durch den monumentalen doppelflügeligen Fensterladen in der Westfassade bedingt, der, etwa einen Meter über dem Bodenniveau endend, zusammen mit der exponierten Hügellage und damit Fernansichtigkeit, auf den ersten Blick naheliegende Informationen liefert. Man vermutet – zu Recht – hinter dem geschlossenen Fensterladen eine Altarmensa, von der, nach außen gewendet, bei geöffnetem Laden die Messe zelebriert werden kann. Denkbar ist auch dasselbe bei geschlossenem Laden nach innen gewendet.

Beim Näherkommen werden die Unterschiede zur Konstanzer Loreto-Kapelle deutlich:¹ Auch sie ist eine Wallfahrtskapelle, aber auf rechteckigem Grundriss blockhaft geschlossen, mit im Westen vorgestellter Ädikula, hinter deren Türflügeln sich der Außenaltar befindet. Kapelle und Ädikula sind dort gleichgerichtet satteldachgedeckt, obenauf ein bescheidener Dachreiter. Zwischen der Ädikula mit dem Außenaltar und dem Innenraum der Kapelle gibt es in strenger Observanz der Loreto-Typologie nur eine kleine Fensteröffnung als Verbindung, das sogenannte »Engelsfenster«, durch das der Legende nach der Heilige Geist in Gestalt eines Lichtstrahls den göttlichen Samen in den Schoß der Jungfrau senkte. Die Wallfahrer im Freien schützt bei schlechtem Wetter eine aufgeständerte Dachkonstruktion.

Loreto-typisch ist in Allmannsdorf das Haus der Heiligen Familie fast fensterlos. Die Typologie der Loreto-Architektur ist stringent auf den mariologischen Kontext hin zu lesen. Viele der metaphorischen Umschreibungen Mariens prägen sich unmittelbar in der Loreto-Architektur aus, besonders evident die Metapher als verschlossener, unversehrter »Schrein« des Göttlichen, aber auch Schlichtheit und Bescheidenheit als hervorragende Merkmale Mariens. In der Regel fügt sich bei der Stiftung der Loreto-Kapellen dem memorialen Andachts- ein Wunderaspekt an; im

1 Zur Loreto-Kapelle in Konstanz-Allmannsdorf vgl. Hofmann, Franz: Loreto-Kapellen im Hegau. In: HEGAU 67, 2010, S. 81–98, insbesondere S. 84–89; dort auch weitere Literaturangaben

Konstanzer Fall ist es die »wunderbare« Rettung der Stadt durch die Gottesmutter vor der schwedischen Eroberung im 30-jährigen Krieg 1633.

Der Außenbau

Wie steht es nun im Vergleich mit der Hl. Grab-Kapelle in Weiterdingen? Spricht die Architektur eine ebenso deutliche Sprache wie die der Loreto-Kapelle in Konstanz? Man darf diese Frage getrost verneinen. Der Komplex insgesamt bietet ein ganz ungewöhnliches Erscheinungsbild, was darauf schließen lässt, dass die Baugeschichte in Schüben stattgefunden hat, die auch Modifikationen der Nutzung nicht ausschließt. Zuerst fällt auf, dass der Kapellenkern von einer fast doppelt mannshohen, wie der ganze Komplex weißgetünchten Mauer umgeben ist, die westlich die Flucht der Kapellenfassade bündig beidseitig ca. 4 Meter weiterführt, dann dem Grundriss der Kapelle inklusive der – scheinbaren – Chorrundung in ebendiesem Abstand folgt und damit zwischen Mauer und Kapelle einen großzügigen Umgang ermöglicht. Dieser Baulogik entspricht je ein Ein- und Ausgang im westlichen Mauerabschnitt, was – im Prinzip – die Umrundung der Kapelle in beiden Richtungen zulässt.

Unterhalb der westlichen Fensterflügel ist das Wappen von Johann Ferdinand Maria Anton von Hornstein aus Sandstein und stark verwittert in die Mauer eingelassen. Auf einem Foto um 1900 war die Jahreszahl »1732«, wie R. Frauenfelder berichtet, noch zu erkennen.² Auf dieses Wappen und die Jahreszahl werden wir später zurückkommen.

Von Westen kommend treten wir durch die linke Tür in den genannten Kapellenumgang ein. Der Haupteingang zum Kapelleninnern befindet sich an der gegenüber liegenden Südseite. An der Innenseite der Mauer sind 13 (!) Kreuzwegstationen als Flachreliefs in die Wand eingelassen und führen, der Hl. Schrift folgend, den Besucher um die Kapelle herum. Ein Künstler dieses Zyklus wird in der Literatur nicht genannt. Erkennbar handelt es sich um eine nazarenisch geprägte Stilistik des späten 19. Jahrhunderts. Aus den Baubeschreibungen ergibt sich eine Entstehungszeit zu Anfang der 1890er Jahre.³

Die Kapelle selbst erweist sich bei genauerer Betrachtung von außen als dreigliedriger Bau, dessen barocke Merkmale das Erscheinungsbild dominieren: ein nach Westen abgewalmtes Dach über einstöckigem kubischem Baukörper mit anschließendem »Chor« und polygonalem »Chor«-Abschluss; ein sechseckiger Dachreiter mit barocker Haube und hochaufragendem Doppelkreuz; Süd- und Nordwand mit markanten querovalen Oculi durchbrochen.

Der Ostteil lässt allerdings Zweifel an einer durchgängig barocken Typologie aufkommen, oder weitergehend noch, der »Chor« scheint kein wirklicher Chor zu sein, der fensterlose Abschluss täuscht durch umlaufende Blendarkaden über Lisenen den

2 Frauenfelder, Reinhard: Die Heiliggrab-Kapelle bei Weiterdingen. In: HEGAU 5, 1958, S. 57–62

3 Einige Figuren aus der Entourage Jesu sind mutwillig »enthauptet« worden, was im Zusammenhang mit dem Diebstahl des Christus-Korpus 1994 zu denken gibt. Ein ideologisch bedingter Akt von Vandalismus scheint in beiden Fällen nicht ausgeschlossen.



Hl. Grab-Kapelle bei Weiterdingen von Südwesten, mit geschlossenen Türflügeln; deutlich sind die beiden Zugänge zum ummauerten Kapellenumgang zu sehen (Foto: Franz Hofmann, Konstanz)



Hl. Grab-Kapelle bei Weiterdingen, Blick in den Kapellenumgang mit den Kreuzwegstationen (Foto: Franz Hofmann, Konstanz)

Chor-Charakter nur vor. Stilistisch ist diese Form schwer einzuordnen; der östliche Raumabschnitt, der gegenüber dem barocken Westteil leicht eingezogen ist, wirkt mit den Blendarkaden älter, ohne jedoch eine romanische Anmutung zu erzeugen, eher gewollt »archaisch«.⁴

Der Innenraum

Wir versagen uns an dieser Stelle eine detaillierte Beschreibung des Innenraums und seiner Ausstattung. Es sollen exemplarisch nur einige Merkmale angesprochen werden, die unsere Argumentation veranschaulichen können. Von der ursprünglichen Einrichtung zu Beginn des 18. Jahrhunderts ist, dem Augenschein zufolge, nichts erhalten. Das heutige Erscheinungsbild ist Ergebnis einer durchgreifenden Restaurierung in der Haltung eines historisierenden Eklektizismus, die unter der Ägide des engagierten Pfarrers Beetz in den 1890er Jahren durchgeführt wurde.

Den Schwerpunkt im Hauptraum, im sogenannten »Altarraum« bildet hierbei eine Wandbilder-Folge von ausgewählten Passionsszenen, die der Regensburger Maler Franz Deigendesch nach dem Ausstattungsprogramm von Fra Angelico in San Marco in Florenz gestaltet hat. Hervorzuheben ist, dass Deigendesch die drei Post mortem-Szenen des San Marco-Zyklus – Auferstehung, Noli me tangere und Christus in Emmaus – prominent in Szene gesetzt hat. Sie gehören nicht zum neuzeitlichen, 14-teiligen Kreuzweg, der mit der Grablegung endet, sondern entsprechen vielmehr einem erweiterten christologischen Programm, das dem Auftraggeber Pfarrer Beetz als angemessen für den Kontext einer Grabkapelle erschienen sein mag.

Insgesamt verdichtet sich die Ikonographie des, wie sich jetzt klar zeigt, dreigliedrigen Innenraums zu einer komplexen Passionsnarration. Im Hauptraum ist beispielhaft zu nennen das Deckenmedaillon mit dem Löwen von Juda im Kreuznimbus, ein Christus-Antitypus; an der Ostwand eine nachnazarenische Herz-Jesu-Statue; in der mittleren »Engelskapelle« folgen der »Engelsstein«, die Leidenswerkzeuge Jesu (»arma christi«), das Schweiß Tuch der Veronica etc.

Aufschlussreich ist auch eine altarähnlich inszenierte trauernde Madonna, wohl ebenfalls eine Kopie von Deigendesch nach Fra Angelico – in dieser auffallenden Alleinstellung ein ikonographischer Hinweis auf die ursprünglich mariologische Ausrichtung des Baues als Loreto-Kapelle, ebenso wie die für Loreto-Kapellen typische Tonnenwölbung der »Engelskapelle« mit ihrem All over-Dekor von Kreuz-Nimben und Sonnenblumen, in dem christologische und mariologische Frömmigkeit ikonographisch zusammengeführt werden.

Im dritten und letzten, fensterlosen Raum ohne weiteren Ausgang, der eigentlichen »Grabgrotte«, findet sich der Grabtrog mit einer Christusfigur unbestimmter Provenienz, die den 1994 gestohlenen barocken Christus-Korpus nur unzureichend ersetzt. Hier vollendet sich auch der mit 13 Stationen unvollständige Kreuzweg in der Umfassungsmauer.

4 Vgl. dazu die unten ausführlich besprochenen beiden Blätter des »Reiseberichts« im Archiv der Freiherren von Hornstein in Schloss Binningen (HAB)



Hl. Grab-Kapelle bei Weiterdingen, Blick in den Altarraum mit dem Durchgang zur mittleren »Engelskapelle« (Foto: Franz Hofmann, Konstanz)

Der bauliche und topographische Kontext

Die Gemarkung »Kapellenhof«, auf der die Hl. Grab-Kapelle liegt,⁵ bestand ursprünglich aus einer Hofstelle mit mehreren Gebäuden, von denen außer der Kapelle heute nur noch ein durch weitgreifende Umbauten in seiner ursprünglichen Gestalt stark verändertes und jetzt als Wohnhaus genutztes ehemaliges Bauernhaus existiert. Eine sogenannte »Kaplanei«, auch Benefiziatenhaus genannt, mit eingefriedetem Garten, nördlich und eine Beichtkapelle südlich an den Kapellenumgang anschließend, wie auf einer alten Flurkarte von 1759 noch erkennbar, sind nach der offiziellen Aufhebung der Wallfahrt durch den Konstanzer Bistumsverweser von Wessenberg im Jahre 1819 im Laufe des 19. Jahrhunderts abgerissen worden.

Ein ursprüngliches »Brunnenhaus« – inzwischen zum Geräteschuppen umgebaut – verdient des weiteren Erwähnung, weil die Weiterdinger Wallfahrt spätestens seit Beginn des 19. Jahrhunderts mit dem Namen des burgundischen Brunnenheiligen St. Gandolph zusätzlich bezeichnet wird. Dies lässt sich mit der Hl. Grab-Legende insofern schlüssig in Beziehung bringen, als die heiligen Stätten in Jerusalem am Tal des Baches Kidron liegen, der somit in den heilsgeschichtlichen Kontext mit einbezogen ist.⁶ Die auf der Gemarkung entspringende Quelle hat über die sakrale Kon-

5 Der jetzige Besitzer Otto Puchstein hat das Grundstück mit der Auflage erworben, die Kapelle zu versorgen.

6 Ähnlich ist die Situation beim »Görlitzer Jerusalem«, einem verkleinerten »Nachbau« der Jerusalemer Passionsstätten, das als ein mustergibender Fall für abendländische Hl. Grab-Simulationen in der Literatur immer wieder erwähnt wird.

notation hinaus im Zusammenhang mit der über die Hofstelle führenden alten Landstraße sicher lange vor Einrichtung der Wallfahrt dem Ort verkehrstechnisch Bedeutung verliehen.

Würdigung der Hl. Grab-Kapelle aus kulturhistorischer Sicht

Aus diversen Archivalien ergibt sich grosso modo eine zweiteilige Baugeschichte der Kapelle:⁷ 1694–1699 tritt als Bauherr Karl Balthasar von Hornstein auf. In verschiedenen Rechnungen aus dem Binninger Schlossarchiv wird das entstandene Bauwerk als »Loretto«-Kaplanei oder »Loretto«-Kapelle bezeichnet, ab 1714 aber definitiv als Hl. Grab-Kapelle. Diese »Kaplanei« wird erst 1723 (!) und nach dem Tod von Karl Balthasar von Hornstein durch den Konstanzer Weihbischof F. A. von Sirgenstein konsekriert, jetzt unter dem Namen Hl. Grab-Kapelle.⁸ Warum dauerte es nach Fertigstellung der bis dato Loreto-Kapelle (1699?) über 20 Jahre bis zur Konsekrierung, und mit welcher Zweckbestimmung wurde sie 1723 konsekriert? Wie wurde in der Zwischenzeit mit ihr verfahren?

Von Edward von Hornstein (1911) erfahren wir, dass der »Bauanschlag« von der vorderösterreichischen Regierung erst nachträglich 1699 genehmigt wurde, ein Plan, der angeblich den »Größenmaßen der noch stehenden Kapelle entspricht«.⁹ Spätestens hier wird die Baugeschichte unklar und der in der Literatur offenbar als einziger Zeuge aufgerufene Edward von Hornstein fragwürdig. Hier hilft nur noch ein neuerlicher Blick in das Binninger Archiv, der aber den Fall insofern verkompliziert, als dort eine zweite (!) »Loretto-Kapelle«, angeblich in (Radolf-)Zell, auftaucht, mit einer Baubeschreibung von 1699 (Bleistifteintrag des Datums von 1913) und einem »Überschlag« von 1710 (Bleistift). Schließlich findet sich ebendort eine »Licentia pro errigenda Capella hornsteiniana apud RR...Capp. in Zell de anno 1710«.¹⁰

Sollte Karl Balthasar von Hornstein tatsächlich fast zeitgleich zwei Loreto-Kapellen, davon eine im ziemlich entfernten Radolfzell, in Angriff genommen haben? Man muss allerdings veranschlagen, dass die Hegau-Ritterschaft, in der die Hornsteins eine prominente Rolle spielten, seit 1557 ihren ständigen Sitz und Versammlungsort in Radolfzell hatte. Außerdem war die Stadt Umschlagplatz für das Hegau-

7 Zur Hl. Grab-Kapelle bei Weiterdingen bisher: Haas, K.: Die Heiliggrabkapelle am Hohenstoffeln. In: Bodensee-Chronik, 25. Jahrgang 1936, S. 54–55; Keller, Anton: Der Hegau in seiner irdischen und himmlischen Schönheit. Singen 1949; Puchstein, Otto: Das heilige Grab bei Weiterdingen. 2. Auflage, Altena 1984; Schmidt-Hofmann, Sabine, und Hofmann, Franz: Heiliggrab-Kapelle bei Weiterdingen. In: Kramer, Wolfgang (Hg.): Hilzingen – Geschichte und Geschichten. Band I, Hilzingen 1998, S. 108–112; Hofmann, Franz: Auf der Suche nach »Trost und Heil« – Wallfahrtsziele in Konstanz und im Hegau. In: HEGAU 59, 2002, S. 43–74, insbesondere S. 66–68; Hofmann, a. a. O. 2010, S. 88–92

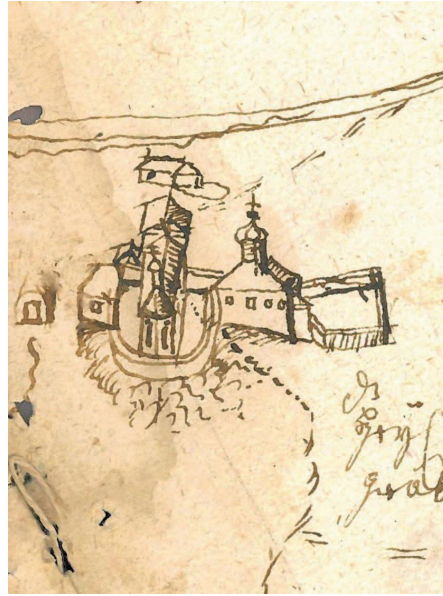
8 Hornstein-Grüningen, Edward von: Die von Hornstein und von Hertenstein – Erlebnisse aus 700 Jahren. Konstanz 1911, S. 435

9 Ebenda; wenn diese Angaben verlässlich wären, würde das bedeuten, dass das Erscheinungsbild der Kapelle um 1911, inklusive der Mauerumbauung, aber exklusive der inzwischen abgerissenen Anbauten schon im nachträglich genehmigten »Bauanschlag« erkennbar gewesen wäre.

10 HAB



Hl. Grab-Kapelle bei Weiterdingen, »Engelskapelle« mit »arma Christi«, »Engelsstein« und dem Durchgang zur Grabkammer als »XIII. Station« des Kreuzwegs (Foto: Franz Hofmann, Konstanz)



Die Hl. Grab-Kapelle im Weiterdinger Urbar von 1759, noch mit Nebengebäuden (Gemeindearchiv Weiterdingen)

er Getreide. Von daher gewänne eine im Hornstein-Auftrag errichtete Kapelle eine begrenzte Plausibilität.

Wie dem auch sei, leider findet sich heute keine Spur mehr einer Loreto-Kapelle in Radolfzell. Deshalb wird man sich auf die sicher die Weiterdinger Kapelle betreffenden Dokumente beschränken müssen, und die scheinen darauf hinauszulaufen, dass die Weiterdinger Wallfahrt als Hl. Grab-Wallfahrt erst nach der Konsekrierung 1723 und nach dem Tode Karl Balthasars richtig in Gang gekommen ist.

Dabei spielt ein im Hornstein-Archiv in Binningen aufbewahrter »Reisebricht« eine nicht unerhebliche Rolle.¹¹ Es handelt sich um zwei Blätter. Das erste Blatt ist

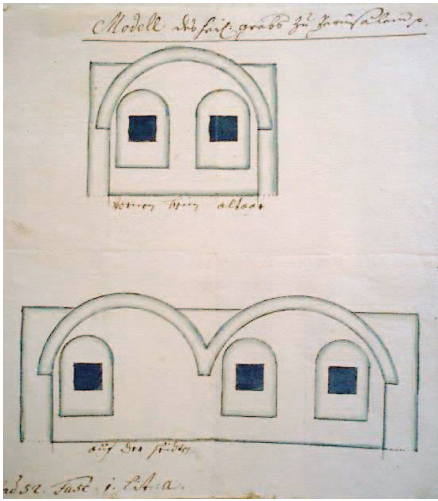
11 Im HAB finden sich zwei undatierte Bauzeichnungen zusammen mit dem 1704 datierten Bericht von einer Jerusalem-Reise eines nicht sicher zu identifizierenden Autors. Eine der Zeichnungen, ein Architektur-Detail mit Fenster-Arkaden, trägt den Titel »Modell des heil. Grabs zu Jerusalem.« und hat eine deutliche Ähnlichkeit mit dem Rund-Abschluss der Weiterdinger Kapelle. Die andere unbenannte Zeichnung, offenbar von derselben Hand, zeigt Vorder- und Seitenansicht eines schlichten walmdachgedeckten doppelstöckigen Hauses. Diese Zeichnung verweist unübersehbar auf die wohl 1845 abgerissene ehemalige »Kaplanei« an der Nordseite der Kapelle. Dieses Konvolut – mit dem Titelblatt »Wahre und genaue abzeichnung des heyligsten Grabs Christi zu Jerusalem Anno domini. 1704 gesehen in Jerusalem« vereinigt offensichtlich zeitlich und kontextuell zusammengehörende Dokumente in Lade 51, Fasc.1 des Archivs.

links oben betitelt »Plahn und genaue abzeichnung und abmessung des allerheyligsten Grabs Christi Jesu [?] und Engels Capellen zu Jerusalem. Geschehen [...] Anno Dni 1704«. Darunter folgen von anderer Hand einige Namen, davon lesbar »Antoni Wassermann«. Rechts unten, von einer dritten Hand, ist zu lesen »Carl Baron d'Hornstein [...] den anfang gemacht d hiesigen H grabs Capellen d 23 May 1720« Dieser Eintrag, mindestens aber der Name, dessen Schreibduktus etwas »verwackelt« scheint, wirkt wie ein Autograph. Dafür spräche auch der modische Gallizismus der Namensschreibung. Der Textteil dieses Blattes enthält, von professioneller Schreiberhand möglicherweise eines Kopisten, eine detaillierte Auflistung der Maße des Hl. Grabes zu Jerusalem mit Hilfe eines eingezeichneten Maßstabvektors.

Das zweite Blatt befasst sich mit dem »Creutzweg« in Jerusalem, von dem ein nicht namentlich genannter Reisender sagt, dass er »von mihr [!] Unwürdigem zum öffteren ist besucht, und mehrmalen ist schrittweiß abgemessen worden, hat in sich folgende länge« usw. Es folgen in Schrittmaßen die genauen Abstände zwischen den prominenten Orten des Passionsweges. Leider ist das Erzählsubjekt des Textes (»von mihr«) nicht sicher zu eruieren. Man wird kaum annehmen dürfen, dass der auf dem ersten Blatt rechts unten firmierende Baron Hornstein selbst im Heiligen Land war, und schon gar nicht, dass der hoch- und wohlgeborene Herr selbst die Maße genommen hätte. Denkbar wäre aber, dass ihm der Reisebericht aus dem Jahre 1704 zugefallen ist oder dass Hornstein selbst – vielleicht den »Antoni Wassermann« – mit entsprechenden Anweisungen jemanden auf die Reise geschickt hat, um dessen Maßangaben für die Weiterdinger Kapelle zu nutzen, mit der er dann sehr viel später 1720 »den anfang gemacht«.

In diesem Zusammenhang wird noch ein weiteres Dokument interessant, das sich ebenfalls im Binninger Archiv findet. Es handelt sich um einen Druck des »Lechfelder Kalvarienbergs« von 1719, ein Wallfahrtsmemorialblatt mit dem Titulus »Eigentliche Abbildung von dem Berg Calvari welcher Ao 1719 nach dem Original zu Ierusalem auf dem Lechfeld erbauet worden dabey zu betrachten die Stationen«. Die zeitliche Nähe zum wahrscheinlichen Autographen Karl Balthasar von Hornsteins legt nahe, dass dieses Blatt einen weiteren Anstoß zum Bau resp. Weiterbau der Kapelle als Hl. Grab-Kapelle gegeben hat.

Es muss angesichts dieser Befunde angenommen werden, dass der vordere »Altarraum« einem ersten Bauabschnitt entspricht und dementsprechend »Engelskapelle« und Grablege einem zweiten seit 1720. Ohne die letzteren Raumabschnitte könnte man den großen Raum mit Abstrichen – der obigen Bezeichnung entsprechend – als »Loreto«-Kapelle ansprechen. Vor allem natürlich die monumentalen Fensterläden dürften durch die ältere Konstanzer Loreto-Kapelle inspiriert gewesen sein. Mag sein, dass aber gerade dadurch auch die Baugeschichte ins Stocken geraten ist und schließlich eine neue Wendung bekam. Denn die Allmannsdorfer Loreto-Kapelle entspricht bis ins Detail der orthodoxen Typologie. In Weiterdingen ist dagegen der Altarraum bei geöffneter Tür ganz einsehbar, und auch die großzügigen Oculi entsprechen nicht der »Santa Casa« in Loreto.



Abzeichnung des Hl. Grabes in Jerusalem in einem Reisebericht, 1704 (Binningen, Hornstein-Archiv)



Wallfahrtsbild des »Lechfelder Kalvarienbergs«, Kupferstich, 1719 (Binningen, Hornstein-Archiv)

1723–1732 firmiert Ferdinand Maria von Hornstein, nach dem Tode des Vaters, als Bauherr des zweiten Bauabschnitts. Es kann kein Zufall sein, dass mit Ende dieses Bauabschnitts, also 1732, dem zweiten Hornstein päpstliche Privilegien für die von ihm gegründete »Bruderschaft des Allerheiligsten Herzen Jesu« verliehen worden sind.¹² Die Privilegierung einer gleichzeitig gegründeten »Mantelbruderschaft«,¹³ die dem Marienkult zugeordnet werden muss, passt insofern zu der obigen Auffassung, als die während der enorm langen fast 40-jährigen Bauzeit allmählich vollzogene Umkodierung von einem Marien/»Loreto«-Kult zu einem christologisch fokussierten »Hl. Grab«-Kult möglichst ohne spirituelle »Kollisionen« hätte stattfinden sollen.¹⁴ Der oben erwähnte Marienaltar in der »Engelskapelle« lässt sich so auch als ikonographischer Reminiszenz an eine Marienwallfahrt deuten.

¹² HAB

¹³ HAB

¹⁴ Hofmann, a. a. O. 2002, S. 67, verweist im Falle Weiterdingen auf die »Nebenfunktion« der Hl. Kreuz-Verehrung, was sich darin dokumentiere, dass an den beiden Festtagen des Hl. Kreuzes, Kreuzauffindung und Kreuzerhöhung, am 3. Mai und am 14. September, dort eine Messe gefeiert wurde. Eine ähnliche Doppelfunktion, mit umgekehrter Gewichtung, findet sich, laut Hofmann, Franz: »... jährliche Andacht, Prozession und Creutzgäh« – Die Heilig-Kreuz-Kapelle bei Steißlingen. In: HEGAU 57, 2000, S. 62–84, in der Steißlinger Hl. Kreuz-Kapelle, die insgesamt bemerkenswerte Parallelen zu Weiterdingen aufweise.

Frauenfelder sieht in dem dominanten Doppelkreuz auf dem Dachreiter ein »Papstkreuz«,¹⁵ doch müsste dieses drei Querbalken haben. So muss das Doppelkreuz als Hinweis auf das »wahre Kreuz Jesu« angesehen werden. Es wurde wohl zu eben diesem Zeitpunkt auf dem vermeintlich älteren Bauteil errichtet. Dies verstärkt die These, dass der Hl. Grab-Ostabschnitt der baulich jüngere ist.

Diese verträgt sich auch mit der vor allem durch die Jesuiten initiierten gegenreformatorischen spirituellen Erneuerung und Schwerpunktverlagerung auf den Christus-Kult, für den auch die jüngeren Hl. Grab-Kapellen und ganz besonders die Verehrung des Herzen Jesu ein Ausdruck sind. Erwähnung verdient hier die Affinität der beiden Bauherren der Kapelle, Carl Balthasar und Ferdinand Maria von Hornstein, zum Jesuitismus, wobei der Sohn Kollegiat bei den Konstanzer Jesuiten war.¹⁶

Der oben erwähnte Wappenstein in der Westmauer ist quasi die Signatur des jüngeren Hornstein, der gemäß seiner spirituellen Ausrichtung, deshalb aber nicht unbedingt gegen die seines Vaters, damit den Bau für vollendet erklärt. 1732 ist das Gründungsjahr der beiden Bruderschaften, und damit wird dem vormalig als Loreto-Kapelle geplanten Bauteil die zusätzliche Funktion eines Versammlungsraums der Bruderschaftsmitglieder zugewiesen.

Wenn, wie es scheint, eine Pilgerreise des Karl Balthasar von Hornstein zum Heiligen Grab nach Jerusalem als motivierender Auslöser für die Stiftung der Kapelle nicht nachzuweisen ist, was hat ihn sonst motiviert? Drei Faktoren dürften in der Zeit ausschlaggebend gewesen sein: erstens eine mächtige religiöse Wiederbelebung im Zuge gegenreformatorischer Frömmigkeit; zweitens ein nach dem Kahl Schlag des 30-jährigen Krieges kompensativ erstarktes Repräsentationsbedürfnis der einflussreichen Adelsgeschlechter, zu denen die Hornsteins aufschlossen, was auch die Errichtung des Schlossneubaus in Weiterdingen in den 1680er Jahren dokumentiert; drittens der ökonomische Aspekt: Wallfahrten waren in der Zeit oft sehr profitabel, und die Einkünfte der Hornsteins konnten bisweilen Auffrischungen durchaus brauchen. Die Kapellenstiftung bediente alle drei Motivationen.

Besonders »in Mode« waren allerdings die Loreto-Kapellen, deren es ja auch weit mehr gibt als Hl. Grab-Kapellen. Beide Stiftungsformen sind gleichwohl Ausdruck derselben an den Ursprungsorten des Glaubens orientierten Frömmigkeit. Es könnte also Karl Balthasar von Hornstein, ohne das Heilige Land besucht zu haben, einem vorherrschenden Zeitgeschmack folgend, eine Loreto-Kapelle in Auftrag gegeben haben, die vom Bischof von Sirgenstein 1723 unter einem neuen Namen und mit der Perspektive des Weiterbaus als Hl. Grab-Kapelle konsekriert worden wäre.

Erst der Sohn Ferdinand Maria von Hornstein hätte dann die von seinem Vater eingeleitete spirituelle Neu-Orientierung baulich konsequent umgesetzt und einer Hl. Grab-Wallfahrt nach Fertigstellung des zweiten Bauabschnitts, dem neben »Engelskapelle« und Grabgrotte auch die Umfassungsmauer zuzuordnen ist, den entscheidenden Anstoß gegeben.

15 Frauenfelder, a. a. O. 1958

16 Hornstein, a. a. O. 1911, S. 427, 431 und 512

Weder der Vater noch der Sohn haben wohl die heiligen Stätten in Jerusalem gesehen, waren mit der Typologie der okzidentalischen Nachbauten aber hinreichend vertraut, um ihre Vorstellungen baulich umsetzen zu lassen. Zudem lagen ihnen, wie oben nachgewiesen, die Zeugnisse des unbekannten »Gewährsmannes« vor. Daneben gab und gibt es vom Loreto-Typus gerade im schwäbisch-alemannischen Raum zahlreiche Beispiele, die die Bauherren persönlich gesehen haben können.

Der Hl. Grab-Typus ist wesentlich seltener. Prominente und oft genannte Stätten sind in Konstanz, Freiburg, Waldshut, Gernrode und in Görlitz zu finden. Da es schon schwierig ist, die hier beispielhaft aufgeführten »Nachbauten« bautypologisch auf das »originale« Heilige Grab in Jerusalem zurück zu führen – das »Original«, wenn es denn je überhaupt existiert hat, ist palimpsestartig überlagert durch spätere Überbauungen und bauliche Erweiterungen, die eine Architektur-Strukturanalyse erschweren –, ist man wahrscheinlich gut beraten, wenn man sich damit abfindet, dass sich die Analogie der Nachbauten zum »Original« in den meisten Fällen im engsten Sinne auf die Grabkammer beschränkt.

Hier allerdings könnte der Reisebericht und vor allem die Arkaden-Architektur-Zeichnung des genannten »Gewährsmannes« ein wichtiges »missing link« zur Rekonstruktion der historischen Situation in Jerusalem um 1700 darstellen, und zwar wegen ihres überzeugenden Authentizitätsanspruchs.

Das schließt nicht aus, dass die abendländischen Nachbauten sich überwiegend nicht direkt auf das Vorbild in Jerusalem beziehen, sondern indirekt auf schon bestehende okzidentale Vorbilder. So können in das heutige Erscheinungsbild der Weiterdinger Kapelle Anregungen von heimischen Vorbildern, etwa des »Görlitzer Jerusalems« mit dem östlichen Arkaden-Abschluss, eingeflossen sein.

Die Hl. Grab-Wallfahrt in Weiterdingen

Kraus (1887) teilt in seiner Beschreibung der »Kunstdenkmäler des Kreises Konstanz« mit, dass die Kapelle bis auf einen einfachen »Stein«, vom »Volk« »heidnischer Opferstein« genannt, völlig leer sei.¹⁷ Dieser Eintrag verwundert und erschüttert zugleich, lässt er doch darauf schließen, dass nicht nur die Wallfahrt seit langem eingestellt, sondern der Ort dem Verfall preisgegeben, geplündert und die spirituelle Tradition verächtlich geworden ist. In der Folge hat die Wallfahrt, nachdem die Kapelle als Schenkung des Hauses Hornstein an die Pfarrgemeinde Weiterdingen gekommen ist, durch die verdienstvolle Initiative des damaligen Pfarrers Friedrich Beetz, der die oben beschriebenen baukünstlerischen Erneuerungsmaßnahmen in Auftrag gegeben hat, unterstützt übrigens durch mannigfaltige Zustiftungen aus der einheimischen Bevölkerung, neue Impulse bekommen.¹⁸

17 Kraus, Franz Xaver: Kunstdenkmäler des Kreises Konstanz. Freiburg (Breisgau) 1887, S. 53

18 Ein Notizbuch mit Aufzeichnungen des Pfarrers Beetz befindet sich im Besitz von Otto Puchstein, Kapellenhof Weiterdingen. Ob die Kapelle durch eine neuerliche Konsekration nach dem Wessenberg-Verdict offiziell wieder eingerichtet worden ist, entzieht sich der Kenntnis des Autors. Zumindest scheint jedenfalls der neu eingerichtete Kreuzweg geweiht worden zu sein.

Es fragt sich, wie weit seit der offiziellen Schließung der Wallfahrt 1819 und vor allem nach dem Verkauf der Kapelle »auf Abbruch« bis zu ihrer umfangreichen Wiederherstellung ab 1892 der bauliche Ruin vorangeschritten, wie komplett die Kapelle tatsächlich leer geräumt war. Im Binninger Archiv gibt es anlässlich des Verkaufs auf Abbruch 1843 eine umfangreiche Liste von Inventar, das wohl mit verkauft worden ist. Was danach noch in der Kapelle verblieben ist, lässt sich nicht mehr rekonstruieren.

Spirituelles Herzstück der partiellen Wiederbelebung der Wallfahrt durch Pfarrer Beetz war bis zu seinem Diebstahl 1994 der oben erwähnte barocke Christus-Korpus, der sich in der besagten Inventarliste von 1843 nicht findet. Es ist andererseits gänzlich unvorstellbar, dass Kraus (1887) ausgerechnet dieser bedeutende Kultgegenstand bei seiner Visitation der Kapelle entgangen sein sollte, wenn er denn vorhanden war. Die Ergebnisse einer Recherche zur kunst- und kulturgeschichtlichen Einordnung und zum Verbleib dieser Skulptur sollen bei anderer Gelegenheit zur Diskussion gestellt werden. Sie legen den Schluss nahe, dass erst Pfarrer Beetz die Liegefigur dem neugeschaffenen Kontext beigelegt hat.

Wenn man aber davon ausgeht, dass die Weiterdinger Hl. Kreuz-Wallfahrt frühestens nach 1732 in Gang gekommen und möglicherweise anfangs sogar ohne Christusfigur ausgekommen ist, nicht zuletzt auch deshalb, weil die Konstellation mit dem leeren Grab – der Visitatio-Typus – der Jerusalemer Ursprungssituation entspricht, dann könnte der Korpus auch später der Kapelle hinzugefügt worden sein, etwa im Zuge einer Umgewichtung zugunsten des Depositio-Typus. Damit würde wahrscheinlicher, dass Pfarrer Beetz eine Kreuzigungsfigur, vielleicht aus dem Fundus von St. Mauritius, im Zuge der Restaurierung von einem zeitgenössischen Künstler hat umgestalten und erst Ende der 1890er Jahre dem Inventar der Kapelle hinzufügen lassen.

Diese Überlegungen sind auch hinsichtlich des Kreuzweg-Umgangs mit nur 13 Stationen von Bedeutung. Die Mauer, in die der Kreuzweg eingelassen ist, existiert wahrscheinlich seit dem Bauende 1732; in der Flurkarte von 1759 jedenfalls ist sie schon zu sehen. Das heißt, der Kapellenumgang ist Teil der performativen Ausrichtung der Wallfahrt im Sinne des Nachvollzugs der Passion Christi. Grosso modo gesprochen bedeutet das: Die Wallfahrer nähern sich dem Heilum, sie betreten den sakralen Bereich durch die linke Tür, umrunden betend die Kapelle, treten ein, gehen (symbolisch) durch die enge Pforte des Todes in die Grabkammer, tragen im liturgischen Sinne den sündigen »Alten Adam« zu Grabe, was in der Schrift als »Abstieg zur Hölle« umschrieben wird – um dieses Geschehen in der Architektur sinnfällig werden zu lassen, sind viele Hl. Grab-Kapellen zweigeschossig angelegt –, und gehen denselben Weg als Geläuterte zurück, wobei man den engen Durchgang nunmehr im performativen Sinne als »Wiedergeburt« und »Auferstehung« in ein spirituell höheres, neues Leben bezeichnen kann.

Eine solche Wallfahrt läuft eher auf den obengenannten Visitatio-Typus hinaus. Das Grab ist leer, Christus ist auferstanden, der Stein ist vom Grab weggerollt, ein Engel sitzt darauf und kündigt den frommen Frauen dieses Mysterium. Es liegt in der



Hl. Grab-Kapelle bei Weiterdingen, Grabkammer, Grabnische mit Christusfigur, Aufnahme 1961 (Kreisarchiv Konstanz, Bildsammlung Z 9)

Logik dieser Disposition, vor allem mit dem weggerollten Stein, wie wir sie ja auch in Weiterdingen vorfinden, dass das Grab leer sein muss. Diese Logik kollidiert aber mit dem allerdings sehr viel später durch Pfarrer Beetz in Auftrag gegebenen Programm, vor allem mit dem nur 13 Stationen umfassenden Kreuzweg, der die 14. und letzte Station, die Grablegung, in der Grabkammer mit dem toten Christus Gestalt werden lässt und damit eher auf den Depositio-Typus verweist.

Der immanente programmatische Widerspruch muss konstatiert werden, und er wird sich kaum auflösen lassen. Er wird aber die Wallfahrer vermutlich am wenigsten gestört haben, ganz im Gegenteil: Wie schon oben erwähnt, werden Wallfahrten auch gern wegen der erhofften Wunderwirkung des aufgesuchten Heiltums unternommen. Nun ist ein leeres Grab eher Ausdruck von Immaterialisierung, das »Wunder« der geistigen Wiedergeburt ist beim Visitatio-Typus ein spirituelles. Der volkstümliche Wunderglaube dagegen bedarf der Materialisierung, und hierfür ist der Depositio-Typus geeigneter. Im Falle von Weiterdingen heißt es, dass dem Korpus des toten Christus Wunderkraft insofern zugeschrieben worden ist, als auf ihm niedergelegte Kleidungsstücke von Kranken diesen zur Gesundung verhalfen. Es gibt offensichtlich eine die Wallfahrt begleitende Dokumentation von derartigen »Wunder«-Geschehnissen, die man aber wohl nicht genau datieren und von denen man daher auch nicht sicher sagen kann, auf welchen Korpus sie sich beziehen. Auch von daher gewinnt die Hypothese an Plausibilität, dass erst im Zuge der Restaurierungsmaßnahmen ein umgestalteter Kreuzigungskorpus in die Kapelle gekommen ist.

Klärungsbedarf ergibt sich auch bezüglich der Dornen von der Dornenkrone Christi, die als »wirkliche« Reliquie einen anderen Status haben als die Christus-Skulptur, insofern, als es sich hierbei, im Gegensatz zu einer hölzernen Statue, die den wirklichen Christus nur nachahmt, um eine virtuell »wundertätige« Kontaktreliquie handelt. Diese Reliquie war anscheinend eine Spende der Zisterzienserinnen von Lichtental an die Hl. Grab-Kapelle.¹⁹ Wann dies geschah, ist ebenfalls nicht mehr nachweisbar. Sicher hat diese Gabe aber zur spirituellen Bedeutungssteigerung und damit zur »Attraktivität« der Weiterdinger Hl. Grab-Wallfahrt beigetragen. Es sei am Rande erwähnt, dass die Lichtentaler Zisterzienserinnen ihrerseits einen – vergleichsweise kleinen – hölzernen Hl. Grab-Schrein besaßen, der ihr geistliches Interesse an diesem Kult dokumentiert.

Zum Abschluss sei noch der Blick auf eine mögliche Rolle der »Bruderschaft des Allerheiligsten Herzen Jesu« geworfen, die wohl nicht zufällig im Jahr der Fertigstellung des zweiten Bauabschnitts 1732 gegründet wurde. Es ist durchaus denkbar, dass, aus jesuitischer Frömmigkeitskultur entspringend und der theatralisch-performativen jesuitischen Didaktik entsprechend, die Mitglieder der Bruderschaft, in Anlehnung auch an mittelalterliche Oster-Mysterienspiele, vom Karfreitag bis Ostersonntag ein Passionstheater inszeniert haben, in dessen Verlauf ein »toter« Christus, vielleicht auch nur symbolisch in Gestalt einer Hostie, hin- und hergetragen, die passive Hauptrolle gespielt hätte. Solche Praktiken sind seit dem Mittelalter bekannt.²⁰

Wie dem auch sei, seit Wessenbergs Verdikt 1819 haben eine offizielle Wallfahrt und damit möglicherweise verbundene kultische Handlungen, ungeachtet der Neuausstattung der Kapelle in den 1890er Jahren, wohl nicht mehr stattgefunden. Otto Puchstein, der 1956 mit dem Erwerb des »Kapellenhof« die Verantwortung für die Versorgung der Hl. Grab-Kapelle übernommen hat, ist es zu verdanken, dass ihr in bescheidenem Umfang durch regelmäßige Gottesdienste ihre sakrale Würde wieder gegeben worden ist.

19 Puchstein, a. a. O. 1984, S. 4

20 Vgl. dazu auch Hofmann, Franz: Ein Vesperbild des 14. Jahrhunderts in Weiterdingen. In: HEGAU 53, 1996, S. 91–112, insbesondere S. 97–99